



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hassan, Mulay: Offenherzigkeiten : Erinnerungen und Analogien

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Offenherzigkeiten

Von Mulay Hassan

## Erinnerungen und Analogien

Beträchtliche Ereignisse werfen nicht nur ihre Schatten voraus, sondern pflegen auch rechtzeitig für ebenso eindrucksvolle wie prophetische Symbole zu sorgen. Gütige Erlaubnis vorausgesetzt, sei es gestattet, die große Revolution des großen französischen Volkes mit unserem schlichten Bochesaufstand vom November 1918 in Beziehungen zu bringen. Vorn Bastillensturm war es Marie Antoinettes Halsbandgeschichte, die allen Gesinnungstüchtigen die abgrundtiefe Verfaultheit der herrschenden Klasse am erschütternden Beispiele bloßlegte. Unser roter Spießeraufstand hat es natürlich zu einem ähnlich stark phosphoreszierenden Verwesungsfanal, das seinen dunklen Weg weisssagend beleuchtete, nicht bringen können. Er ließ es sich wohl oder übel an dem berühmten Krupprummel genügen, der wenige Jahre vorm Kriegsabbruch die liebe deutsche Öffentlichkeit beinahe so fiebernd wie Zabern erregte. Kruppische Korruptionsonkel waren beschuldigt worden, die Beamten eines Berliner Abnahmeamtes dadurch zur Untreue verführt zu haben, daß sie ihnen gelegentlich einmal abends ein Paar warme Würstchen mit Kartoffelsalat und dem dazu gehörigen Glas Bier spendiert hatten. Bei Aschinger kostete dieser Genuß Anno 1910 etwa 50 bis 60 Pfennig.

Zwischen einem Wunder von Halsband und einem Paar warmer Würstchen bestehen zweifellos Unterschiede, wie zwischen einer in Schönheit strahlenden Kronenträgerin und einem schlecht rasierten, Köllchen tragenden Bureauassistenten, oder kürzer ausgedrückt, wie zwischen französischer und deutscher Zivilisation. Dennoch glaube ich, trotz der Marneeschlacht und Versailles, um der historischen Gerechtigkeit willen, die inneren Ähnlichkeiten festhalten zu sollen. Der Rouhensche Halsbandschwindel ist, wenigstens soweit die Geschichtsschreiber und die Moralkritiker in Frage kommen, der armen Marie Antoinette nicht gefährlich geworden. Man hätte ihr aber in Paris den kleinen Spaß auch dann verziehen, wenn er schließlich nicht als Falle und Betrug entlarvt worden wäre. Denn sehr bald nach 1789 gab sich mit solchen Halsbandkleinigkeiten kein revolutionärer Franz Moor mehr ab. Um echte Republikaner vom Pfade der Tugend fortzulocken, bedurfte es beträchtlich wertvollerer Kleinodien und größerer Summen. Ähnlich melancholisch wie die Cartos der Directoirezeit auf das arme Königsweib, blicken heute wir auf die Empfänger der Kruppischen warmen Wurst. Was ist es doch für ein herzige Deutschland gewesen, das unter solchen Korruptionsercheinungen litt und dessen freigesinnte Zeitartikler solche Drachen zu bekämpfen hatten.

## Die neue Säkularidee

Mit dem oft gehörten Vorschlage, der sogenannten Korruption tatkräftig auf den Leib zu rücken, will sagen, Masseneinsperrungen auf Jahrzehnte hinaus vorzunehmen, wird sich kein einziger befreunden. Schon der dadurch verursachten unüberwindlichen Schwierigkeiten im Baugewerbe wegen. Wer will denn die erforderlichen Gefängnisgroßstädte auftürmen, mer die Wohnungsnot noch durch eine Zellennot verschärfen? Viel eher würde es sich schon empfehlen, an Stelle der gerissenen Spitzhüben aller Couleur die übriggebliebene Handvoll dummer Ehrlicher hinter Schloß und Kiegel zu bringen und ihnen dadurch den einzig möglichen Schutz vor Ausbeutung zu schaffen. Im übrigen tun unsere Richter den ihnen schandenhalber immer noch vorgeführten Korruptionsfäulern gegenüber ihre behördliche und beschworene Pflicht. Sie verurteilen, wenn auch ohne Glaube, Liebe und Hoffnung. Nur dem Point d'Honneur oder auch nur dem schönen Schein zu gefallen. Es ist wahrhaftig nicht allein der Umstand, daß die bestehenden Gesetze, die für eine paradiesisch harmlose Zeit geschrieben waren, auf die geldmachenden Herrschaften von heute nicht entfernt mehr passen. Selbst wenn es messerscharfe und

tyrannisch harte Paragraphen gäbe, so würde ein vernünftiges Richterkollegium sie doch nur in sehr seltenen Fällen anwenden. Längst teilt sich unser Volk in zwei große Gruppen. Wie man früher wohl behauptete, daß hinter jedem Deutschen ein Schutzmann stünde, so darf man jetzt ruhig sagen, daß jeder Deutsche von seinem besonderen Schieber ausgefogen und, sofern er des Bestechens überhaupt wert ist, von seinem besonderen Bestecher bestochen wird. Eine Gruppe betrügt, die andere läßt sich betrügen; wenn es die Gunst der Verhältnisse einmal gestattet, nehmen die Betrogenen zur Entschädigung Schmiergelder entgegen. Gegen diese rasch beliebt gewordene Volkssitte vermag die Justiz nicht aufzukommen; sie spielt deshalb, schon um die Augenbinde der Themis praktisch ausnützen zu können, blinde Kuh. Selbst ein Drakon hätte übrigens den Fluch der Lächerlichkeit gefürchtet und sich in Zeitläuften wie den jetzigen hübsch bescheiden zu Hause gehalten. Der Kampf gegen Jahrhundertgedanken ist stets Narretei gewesen, und eine neue Volkssittlichkeit gibt sich, über altfränkische Biedermeierei zur Tagesordnung übergehend, ihre neuen Gesetze.

### Erzbergers Wiederkehr

Beruhigend wirkt in weiten Kreisen, daß dank einer wahrhaft weisen Regierung anfänglich aufgebauchte Lärmfälle, wie zum Beispiel der des Herrn Klarz, immer mehr in wohlthuende Vergessenheit geraten und daß von den so eifrigen Gesezmachern, die Tag für Tag im Halbschlaf mindestens ihre zwei Duzend Paragraphen erzeugen, kein einziger daran denkt, eine Leg gegen Abgeordnete oder Minister zu entwerfen, die, wie es in der rohen deutschen Sprache heißt, ihre Vertrauensstellung zu persönlicher Bereicherung gebrauchen. Erzberger wird nach ausgeheiltem Halsleiden wieder alle Welt zu überreden wissen, wird wieder der Vielumworbene und Einflußreiche von früher sein und uns rasch die letzten Segnungen des westlichen Parlamentarismus erschließen.

Aus Schieberei und Bestechlichkeit, die man nicht russisch nennen darf, weil das eine grobe Bekennung russischer Kindlichkeit wäre, hätten uns vor einem Jahrfünft vielleicht Hindenburg oder Groener retten können, als sie auf dem Potsdamer Platz Galgen errichten wollten. Obgleich die Leute recht haben, die es grundsätzlich verpönnen, wenn gegen Geist und neue Ideen rohe Gewalt angewandt wird. Heute würde man übrigens auch mit Galgen und Rad der großen fortschrittlichen Bewegung, die alle Klassen fortreibt, nicht mehr Herr werden. Das ehemals in heftigen Versammlungserörterungen so beliebt gewesene Wort vom großen Volksbetrug hat jetzt endlich die richtige Bedeutung gewonnen und ist aus einem Passivum ein Aktivum geworden.

### Die Auswirkungen

In Graz ist die Zensur wieder eingeführt und die Pressefreiheit aufgehoben worden. Nicht infolge eines Rechtsputsches oder durch sonst einen reaktionären Staatsstreich. „Die Zeitungsseker in Graz haben beschlossen, keine ungarfreundlichen Meldungen zu setzen.“ Sie wollen damit auf ihre besondere Art den von Amsterdam her verkündeten Weltverruf Ungarns unterstützen. Haben sie Erfolg, so hindert sie nichts, den siegreich beschrittenen Weg zu Ende zu gehen. Kein klassenbewußter Seker setzt mehr, kein Buchdrucker duldet mehr in der Maschine, was seiner politischen Auffassung widerstreitet. Die antisozialistische Presse und Literatur verschwindet; widerstandslos nimmt, wer überhaupt noch Zeitung lesen will, den marxistischen Glauben an. Auf diesen fortschrittlichen und freiheitlichen Einfall sind nicht einmal die bestellten Gazettengenien des mehr oder weniger aufgeklärten Absolutismus gekommen. Vielleicht, weil sie machtloser als ihre proletarischen Übertrumpfer von heute, vielleicht, weil sie schamhafter und sich ihrer Verantwortung bewußter waren. Ein kluger Rapp der Zukunft hat es jetzt nicht mehr schwer. Er braucht sich nur auf das Beispiel der Grazer Zeitungsseker zu berufen, auf den ihm freundlichst gelieferten, von jeher so beliebt gewesenen Präzedenzfall. Alle Blätter im Lande werden von weißterroristischen Sekern gesetzt. Familienväter, die sie nicht abonnieren wollen, dürfen ihre Kinder nicht zur Schule schicken, so daß

nur noch die Sprößlinge politisch zuverlässiger Leute lesen lernen. Für die Einheitlichkeit der politischen Überzeugung wäre es allerdings besser, wenn überhaupt niemand mehr lesen und Gift aus den lebensgefährlichen Zeitungen ziehen könnte; da aber die Seher ihr Brot nicht verlieren wollen, ist, zum mindesten für die ersten Jahrzehnte der bevorstehenden Diktatur, ein gewisses Entgegenkommen nötig. Man kann dafür den Schreibunterricht abschaffen: sobald keine Schriftsteller mehr gezüchtet werden (weder rechts- noch linksgerichtete, denn bedenklich sind sie alle), verschwinden die Zeitungen von selbst. Die Journalisten ihrerseits werden mit einem solchen Gesetze einverstanden sein: es befreit sie von einem immer lästigeren Wettbewerb, der einzig und allein daraus entstanden ist, daß jeder Mensch schreiben lernt und nun natürlich auch schreiben will.

Die Tat der Seher von Graz ist eine fruchtbringende Tat, unübersehbar in ihren gesegneten Auswirkungen. (Das modische Wort „Auswirkungen“ paßt hier einmal ausnahmsweise gut her. Wirken wir noch lange so weiter, dann hat die Demokratie bald ausgewirkt.)

### Die Schaubühne als moralische Anstalt

Zwischen dem Theaterdirektor Robert Kovacs aus Ungarland und dem Präsidenten Rickelt von der Schauspielergenossenschaft hat sich ein heftiger, ins Gerichtliche ausartender Streit entsponnen, über dessen Eindruck auf die Geruchsnerven man im Rabbi- und Mönchgedicht des Sachverständigen Heinrich Heine nachlesen kann. Kovacs hat, und das werfen ihm — selbstverständlich nur aus überirdisch streng moralischen, nicht etwa aus unterirdischen Gründen — seine Moabiter Kritiker vor, u. a. Wedekind dadurch geadelt und künstlerisch durchleuchtet, daß er in der „Franziska“ die Schauspielerin Wojan ungemein fortgeschritten entschleiert auftreten ließ. Aber für die künstlerische Notwendigkeit des Verzichts auf Kleidung sind Fachmänner wie der andere Heine, die Erzellenz a. D., und Herr Theodor Wolff eingetreten. Und der liberal denkende Kovacs hat den kleinbürgerlich sozialistischen Cato Rickelt niedergedrungen. Jede Kultur war verfault, sobald Weiber nackt die Bühne betraten, und wenn Kovacs der Verfaultheit unserer Kultur hiermit den Spiegel vorhält, so tut er nur seine literarische Pflicht. Daß ihm dafür höhere Eintrittspreise bezahlt werden, ist eine nicht unerfreuliche, das Zeitbild wertvoll ergänzende Nebenerscheinung.

Gleich ihm bemühen sich strebend, das soll ehrlich anerkannt werden, die übrigen Bühnenleiter der Reichshauptstadt. Beispiel: „Eine stark liebebedürftige Herzogin entdeckt, daß die Geliebte eines Landjunkers, der ihr nicht gleichgültig ist, eine verblüffende Ähnlichkeit mit ihr besitzt. Um ihn auf die Probe zu stellen und zugleich die Wonnen eines Stelldichens mit ihm zu kosten, spielt sie auf eine Nacht die Tänzerin. Und da er seine Sache so gut macht, avanciert er zum Schluß zum Leutnant der „Leibgarde, was so viel bedeutet, wie — na, Sie wissen ja schon.“ Garstig um das Augenzwinkern des Kritikers! Die Grimasse verdirbt den Text. Die beiden Bühnen, um die es sich hier handelt, Tribüne und Thalia-theater, beides Monumente von unserer Zeiten seelischer Größe, beides Pioniere der vielerwähnten inneren Erneuerung, sträuben sich mit Fug dagegen, durch die Lustbarkeitssteuer zu bloßen Vergnügungsstätten herabgedrückt zu werden. Ihnen geht es gewiß nicht ums Geld. Der bankrotten Gemeinde, der wir alle ausschweifend zinsen, und die die Tausendmarkscheine hernehmen muß, wo sie sie bekommt, werden auch die Theaterdirektoren ihre Hilfe nicht verweigern. Aber sie sträuben sich dagegen, ihre Anstalten auf eine Stufe mit Kinos, Varietés, Lunaparks und Tanzdielen gestellt zu sehen, sie, in deren Hand der modernen Menschheit Würde gegeben ist und die das Diagramm der heutigen deutschen Weltseele aufnehmen. Das Theater gehört, auch wenn man von Reinhardts großem Schauspielhause abliest, ganz und gar nicht zu den Lustbarkeiten. Es sollte dem Institut für Psychologie an der Berliner Universität unterstehen; weit wichtiger und lehrreicher als für uns sind seine Leistungen für zukünftige Sittenphilosophen.